

# Alles nichts, oder? (Beten)

## Wer bin ich ?

Als Du zuletzt mal eine richtige Mußestunde für Dich ganz allein hattest, was hast Du da gemacht?

Ich meine, auf welche Weise beschäftigst Du Dich mit dir Selbst?

In der Auswertung einer Jugend-Befragung las ich vor kurzem, was diesbezüglich bei Deinen Altersgenossen derzeit „abgeht“. Die Rangfolge der Antworten ergab etwa folgendes Ergebnis:

- \* sich mit einem guten Freund bzw. einer guten Freundin unterhalten
- \* Musik hören
- \* seinem Hobby nachgehen
- \* ein gutes Buch lesen
- \* Gespräch mit der Mutter
- \* sich mal richtig pflegen
- \* durch die Straßen schlendern
- \* einen Teil des Tages verträumen
- \* in der Badewanne herumdüsen
- \* sich mit einem Tier beschäftigen
- \* allein in die Natur gehen

Kommt Dir das bekannt vor? Wäre Deine Rangfolge ähnlich, oder ist Dir anderes wichtiger? Der Zweck solcher Übungen ist wohl meist ein „Zu-sich-selber-kommen“, ein Hineinhorchen in sich selbst, um Ruhe zu finden und wieder Kraft zu schöpfen; es geht um eine Begegnung mit sich selbst, um Erfahrungen mit der eigenen Innenwelt. Grundsätzlicher ausgedrückt, läßt sich das alles als Suche nach dem eigenen Ich verstehen. Wer bin ich? - Das ist eine Frage, die einen, einmal aufgetaucht, so schnell nicht mehr losläßt. Sie ist leichter gestellt als beantwortet. Der eindringliche und wiederholte Blick in den Spiegel gibt mir zwar auch schon eine erste Auskunft, aber die ist mehr äußerlich und hebt die Frage somit noch nicht auf. Sich selber kennenzulernen, die eigene Identität zu erforschen, ist eine regelrechte Lebens-Aufgabe.

Sofern ich allerdings meine eigenen Erfahrungen als halbwegs typisch bezeichnen darf, scheinen mir insbesondere die ersten Schritte auf diesem Weg zu sich selbst als die schwierigsten. Wohl dem, der sie nicht alleine gehen muß. Wie wichtig bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Person die Beziehung zu anderen ist, zeigt nicht nur die obenstehende Auflistung, das wirst Du wohl auch selbst schon so erfahren haben. Stimmt's?

In dieser Befragung von Jugendlichen gab es mehr als 30 Antwortmöglichkeiten auf die Frage nach den Beschäftigungsmöglichkeiten in Mußestunden. Zur Auswahl stand auch das „Beten“. Findest Du das passend oder verwunderlich? Warum?

Gewählt wurde diese Position verständlicherweise eher von denen, die sich selbst noch als „kirchennah“ ansahen. Die übrigen Jugendlichen hielten sich deutlich zurück. Im Durchschnitt aller gegebenen Antworten lag das Beten klar unterhalb der Marke „gelegentlich“, wobei die männlichen Kandidaten dem Thema ablehnender gegenüberstanden als die weiblichen.

Was mag für das gelegentliche Beten der Anlaß gewesen sein? Warum haben sie wohl gebetet, statt irgendetwas anderes zu tun? Welchen Grund hatten die anderen, nicht zu beten? Was bedeutet „Beten“ für Dich?

## Was hat es mit dem Beten auf sich?

Wie die Einstellung zum Beten auch sein mag, sie ist größtenteils durch deine Erfahrungen geprägt. Das ist eine ganz ähnliche Problematik wie bei der Gottesfrage, zumal beide Themen innerlich eng zusammenhängen. Ohne den Glauben an Gott wäre es sinnlos zu beten.

Die meisten Kinder und Jugendlichen verbinden mit dem Gebet leider nur den Dank für das Angenehme oder das flehende Bitten, wenn alle anderen Hilfsquellen versiegt sind. Das sind natürlich wichtige Seiten des Betens, aber „Beten“ ist mehr und hat noch ganz andere Elemente. Insbesondere die weitverbreitete Gleichsetzung von beten und bitten kann sehr schnell in eine religiöse Sackgasse führen. Ein Kind zum Beispiel dahingehend anzuleiten, es müsse Gott nur inständig genug um etwas bitten, und dann werde es auch so geschehen, ist eine gefährliche

Täuschung über die Tatsachen unseres Lebens.

Wenn der Eindruck vermittelt wird, das Gebet als solches könnte z.B. bewirken, daß jemand wieder gesund werde dann ist das sowohl ein grobes Mißverständnis, als auch Hinweise auf ein mehr als bedenkliches Gottesbild. Es ist zu billig, Gott zu einem Wunscherfüllungs-Automaten zu degradieren: oben wirft man ein frommes Bittgebet hinein, unten fällt einem sogleich das Gewünschte in den Schoß!

### **Ein toller Gott und eine effektive Methode!?**

Welch bittere und nachhaltig wirksame Enttäuschung muß so eine Vorstellung von Gott und Gebet auslösen, wenn etwa ein Kind seinen allergrößten Herzenswunsch in diesem Glauben an den „lieben Gott“ richtet - und es geschieht nichts. Offenbar ergeben sich aus dieser Erfahrung zwei mögliche Reaktionen. Entweder man hält an dem erlernten Glauben fest und sucht den Fehler bei sich selbst, indem man einräumt, nicht „richtig“ oder nicht oft und intensiv genug gebetet zu haben; oder man beschließt, mit diesem Gott und diesem Glauben Schluß zu machen, da er „nichts bringt“. So zu überlegen und bewußt Konsequenzen zu ziehen, vermögen Kinder in dieser Klarheit gewiß noch nicht, wenn man sie auch gerade in solchen Dingen nicht unterschätzen sollte. Sie haben ein untrügliches Gespür für das, was wirklich taugt. Und wenn sich die Sache mit Gott und dem Beten gleich von Anfang an als „fauler Zauber“ entpuppt sind spätere Kurskorrekturen nur schwer möglich.

Da es sich beim Thema „Beten“ um einen sehr privaten wie auch sensiblen Bereich der Religiosität handelt, sind hier besondere Vorsicht und Redlichkeit angebracht. Die landläufige Vorstellung, beten heiße womöglich kniend, die Hände zu falten, und gesprochene oder gedachte Worte an Gott zu richten, enthält zwar Richtiges, bleibt aber eine Verengung. Wo das Beten überdies noch erzwungen wurde, überrascht es nicht, wenn dieser Weg nach innen bestenfalls noch „gelegentlich“ betreten wird. Dabei wäre es so leicht, derart abschreckende Hindernisse gar nicht erst auf den Weg zu legen. Es kann nämlich kein Muß beim Beten geben! Wirkliches Beten lebt aus der Freiwilligkeit und aus der Vielfalt des Lebens. Jeglicher Zwang und jede Beschneidung von außen können nur eine zerstörende Wirkung haben. Das wäre so, als würde man jemandem sagen: „Du mußt deine Frau täglich wenigstens dreimal küssen, sie in den Arm nehmen und zu ihr sagen, daß du sie liebst!“. Was für ein Unsinn!

Wenn ein Mann seine Frau liebt, wird er ihr das auf seine Weise immer wieder zeigen - weil er es will, nicht weil er muß. Es wird ihn danach drängen, seine Zuneigung in Worten und Gesten zum Ausdruck zu bringen. Was das Innenleben bis zum Überlaufen ausfüllt, verlangt danach, herausgelassen zu werden und eine dazu passende äußere Form zu finden. Ehrlich ist es aber nur, wenn ich wirklich von mir aus sage „Ich liebe dich“. Nicht freiwillig tut, das tut man auch nicht gern - und läßt es schließlich ganz sein, sobald der Druck verschwindet. Das gilt vor allem für die Beziehungen, in denen sich mein Leben abspielt. Die nächstliegende ist die Beziehung zu mir selbst. Mit sich selber klar zu kommen, sich selber hinreichend zu kennen und zu akzeptieren, wäre als Daueraufgabe schon fast genug. Dennoch sind es aber vorallem die anderen Beziehungen, die mir helfen, mich kennenzulernen und zu entfalten.

Was das mit dem Beten und mit Gott zu tun hat? Die Suche nach Gott und die nach der eigenen Identität gehen in dieselbe Richtung, sind letztlich identisch daß Gott nur auf dem eigenen Seelengrund gefunden werden könne, daran erinnerten stets die Weisen aller Religionen. Also hat der Weg zu mir selbst sogar eine ganz besondere religiöse Bedeutung.

Der häufigste Vorwurf gegen das Beten ist der der Nutzlosigkeit. Was bringt es schon, so könnte man fragen z.B. für den Frieden zu beten, dessen Herbeiführung ja doch allein durch praktisches Handeln zu erreichen ist. Die Nöte dieser Welt mit gefalteten Händen bekämpfen zu wollen scheint frommer Selbstbetrug zu sein. Diese Kritik trifft allerdings nur dort, wo Beten, wie oben beschrieben, als Wunscherfüllungs-Automatismus verstanden wird.

## **Wenn das Beten sich lohnen würde!**

Mit einem mir sehr sympathischen musikalischen Beispiel will ich versuchen der tieferen Bedeutung des Betens auf die Spur zu kommen. Gerne würde ich Dir dieses Lied vorspielen. Mag auch sein, daß Du es kennst. Wer allerdings im Verstehen der Kölner Mundart nicht so geübt ist, wird mit dem BAP-Lied seine Probleme haben: „Wenn et Bedde sich lohne Dää“ (aus dem Album „vun drinne noh drusse“, 1982). Wolfgang Niedecken wird es mir sicher nicht übelnehmen, wenn ich seinen Liedtext zum besseren Verständnis hier in einer leicht verhochdeutschen Fassung wiedergebe:

*Wenn das Beten sich lohnen würde, was meinst du wohl, was ich dann beten würde, beten würde. Ohne Prioritäten, einfach so, wie es käme, fing ich an, nicht bei Adam, und nicht bei Unendlich, trotzdem: jeder und jedes käme dran: für all das, wo der Wurm drin ist, für all das, was mich schon immer gequält, für all das, was sich wohl niemals ändert, klar - und auch für das, was mir gefällt. Vom Choral für die Dom-Taube, die verkrüppelt verendet in der Gosse, bis zu Psalmen für das Wetter und die Stunden mit dir, die zu kurz sind. Ich würde beten, was das Zeug hält, ich würde beten auf Teufel komm raus, ich würde beten, für was ich gerade Lust hätte, doch für nichts, wo einer sagt: du mußt, du mußt.*

*Wenn das Beten sich lohnen würde...*

*Einen Rosenkranz dem Poeten, der als Schaf in einem Wolfspelz rumsteht, neben Troubadour und Prophet, denen das Lachen tagtäglich vergeht. Ich würde eine Kerze aufstellen für Elvis (Presley), würde ein Hochamt bestellen für John (Lennon), Prozessionen würden gehen für Janis (Joplin), all diese Helden, die würden belohnt!*

*Und ein Vaterunser dem Feldherrn, der darauf wartet, daß er endlich verliert, dem es hochkommt bei seinen Triumphzügen, der Obelisk genug erbeutet hat. Für die zwei Philosophen, die schimpfen in einem Elfenbeinturm in Klausur, die seit Menschengedenken sich zanken aus Erbarmen ein Stoßgebet nur, ein Stoßgebet nur.*

*Wenn das Beten sich lohnen würde...*

*Ich würde beten für Sand im Getriebe, und jede Klo-Frau bekäme Riesenapplaus, überhaupt bekäm jeder Unmengen Liebe und der Sisyphus nicht nur eine Pause. Ich würde die Rubel bremsen, die da rollen, Kronjuwelen verbannen auf den Schrott, ließ alle Grenzen und Schranken verschwinden, jeden Speer, jedes Gewehr, jedes Schafott.*

*Vielleicht beneide ich auch die, die glauben können, doch, was soll's, ich jage doch kein Phantom. Gott, wäre das Beten doch bloß nicht so sinnlos, denn oft denke ich, wir wären bald schon an dem Punkt, wo es egal wird, wer Recht hat, wo Beziehung und Kohle nicht zählt. Wir sind alle zusammen auf dem Kreuzweg etwa dort, wo man das dritte Mal fällt, das dritte Mal fällt.*

*Wenn das Beten sich lohnen würde...*

Kannst Du Dich in diesem Lied wiederfinden?

Mich beeindruckt daran besonders das radikale Engagement und die malerische Kraft der Bilder, mit denen das Thema durchgespielt und treffend auf den Punkt gebracht wird.

Nun wovon ist hier die Rede? Man kann dieses Lied als ein Klagelied hören. Es singt von all dem, was in unserer Welt schief läuft, was nach grundsätzlicher Veränderung schreit, die aber leider nicht stattfindet. Sie scheint nur einer übermenschlich starken Hand möglich zu sein. Unsere „Kräfte“ haben es lediglich geschafft, das Dilemma anzurichten. Umgekehrt sehe ich dieses Lied auch als ein Loblied, eine Hymne. Als solches besingt es die schönen Seiten des Lebens, die guten Ansätze und herausragende Gestalten, die man schätzt, weil sie einem etwas gaben. Mehr noch klingt es in meinen Ohren als ein Lied der Hoffnung. Es sieht zwar auf den ersten Blick gar nicht danach aus, da es doch nur das Utopische beschreibt. Ich höre aber auch: da ist einer, der an den Zuständen dieser Welt leidet, ebenso wie an den allzu menschlichen Schwächen. Und er tut seine Klage darüber laut und deutlich kund. Beim Jammern über die allseitige Misere endet das Lied aber nicht, es formuliert mit aller Kraft ein Gegenmodell.

Darin sind die Bedingungen eines „guten Lebens“ bildreich umschrieben: Frieden, Solidarität, Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe. Wovon auch sonst sollte es sich lohnen, Utopien zu entwerfen! Neben berechtigtem Fleiß stehen Mut und Veränderungswille. Eine tiefsitzende Idee, ein Traum davon, wie es gut und richtig wäre, platzt förmlich durch die vom „falschen“ Leben verschlissenen Nähte. Der Glaube an ihre Verwirklichung ist einer, der diesen Namen verdient. Wer daran festzuhalten vermag, der hat sich und den Rest der Welt noch nicht aufgegeben, er sieht noch einen Grund zur Hoffnung, und sei er noch so klein. Auch die kleinste Flamme, wenn sie behütet wird, kann sich zu einem wärmenden Lagerfeuer auswachsen.

Woher einer allerdings den Grund zum Hoffen nimmt, das ist die entscheidende Frage. Aus sich selber heraus hat er lediglich die Sehnsucht nach einer heilen Welt - und eine gewisse Kraft, sich dorthin auf den Weg zu machen. Was ihn aber zutiefst und immer wieder neu motiviert, den Versuch nicht abzugeben, wissen wir deswegen noch nicht. Der Liedtext deutet in seiner letzten Strophe an, dies müsse am Ende ein religiöser Glaube sein auch wenn Gott - welcher mag gemeint sein? - als Instanz ausfällt.

### **Handeln-Beten-Glauben**

Ja, wenn das Beten sich lohnen würde - weil man darauf vertrauen darf, gehört zu werden und nicht ins Leere zu hoffen und zu sprechen, dann bräuchten wir uns mit unseren Sorgen und Problemen nicht so verlassen zu fühlen, dürften uns (wenn auch nicht dauernd spürbar) aufgehoben wissen in einer größeren „Dimension“. Der Gottesglaube, der im Gebet keinen Bogen um die Nöte des Alltags macht, indem er sie nicht nur vor Gott benennt, sondern sie auch mutig und zielgerichtet anpackt, zeigt darin seine Glaub-würdigkeit. Er jagt dann keinem „Phantom“ nach. Vielmehr beweist er seinen Realitätssinn, weil er im Spiel des Lebens auf die Karte „Hoffnung“ setzt, die letztlich immer den Stempel „Gott & Co“ trägt. Zugespitzt: Wer durch seinen engagierten Einsatz für andere Menschen und für eine bessere Welt seinen ungebrochenen Glauben an das Leben und daran, daß „am Ende alles gut“ werden kann, umsetzt, der betet, auch wenn er nicht „betet“. Das meint sowohl den Arzt der in einem afrikanischen Flüchtlingslager täglich Knochenarbeit leistet, ebenso wie die ungezählten Mütter, die ihre beruflichen Interessen zurückstellen, um für die Kinder da zu sein, und viele andere mehr. Der Glaube, daß es sich lohnt, den nächsten Tag zu erleben, ist der nicht in uns allen wirksam wie die Feder einer Uhr? Darf unser Liedtext nicht eventuell selber wie ein Gebet verstanden werden, da er sich lesen läßt, als sei er zu Gott (dem „Phantom“) gesprochen?

Sensibles Wahrnehmen und eine praktische Humanität entsprechen dem wirklichen Beten mehr als zahllos gemurmelte Gebetsformeln. Nichts gegen das stille Gebet oder den Gebrauch altehrwürdiger Texte. Sie haben ihren eigenen Platz und ihr Recht, solange sie nicht zum Feigenblatt werden, zum Ersatz für konkretes Handeln. Das Leben hält ständig genügend Situationen bereit, in denen menschliches Tun seine Grenzen erreicht und ein gutes Ende nur noch erhofft und erbeten werden kann. Und auch dann kommt es nicht unbedingt so, wie wir es gerne hätten, weil ein Gebet nun mal keine magische Zauberformel ist. Es gibt keine Garantien im Leben. Für niemand. Das weiß auch der Glaube - und vertraut dennoch. Exakt das ist der Moment seiner Bewährung: daß er leben hilft.

### **Sich annehmen - lieben - gelobt werden**

Als Antwort auf die mögliche Rückfrage „Was tut man denn eigentlich, wenn man betet?“, dürfte inzwischen klar geworden sein, daß Beten nicht außerhalb des alltäglichen Lebens seinen Ort hat, eher mittendrin. Im Gebet, sofern es mit Sprache verbunden ist, wird zum Ausdruck gebracht, was Sache ist. Das bezieht sich, wie in dem Lied, wesentlich auf die Verhältnisse um mich herum. Nicht minder wichtig aber bin ich als der Betende selbst. Da ja ich es bin, der betet, komme ich auch darin vor, egal, ob ich mich selber eigens zum Thema gemacht habe oder nicht. Wie ich bete, ist davon bestimmt, wie ich bin. Womit wir wieder am Anfang wären bei der Auseinandersetzung mit sich selbst, der Erkundung der eigenen Innenwelt.

Beten ist also eine Bewußtseinshaltung, die Glauben durchtränkt wird. Das „glaubende Wissen“ darum, mein konkretes Leben im Angesicht Gottes zu führen, unter dem Anspruch Mensch zu werden, darum geht es. Wahrhaft menschlich zu sein, ist uns nur als Möglichkeit, als Anlage in die Wiege gelegt worden. Der Rest ist jedem als Auftrag überlassen, wird nicht erzwungen, sondern bleibt meine freie Entscheidung. Ein anderer Name dieser angezielten Menschlichkeit ist Liebe. Man darf dieses Wort für ziemlich abgegriffen halten, weil es zu oft als Name für anderes benutzt wurde. Richtig verstanden, trifft jedoch kein anderes Wort den gemeinten Sachverhalt derart stimmig, weshalb es sicher auch im Neuen Testament so häufig verwendet wurde. Lieben bedeutet unbedingte Annahme des anderen, zu ihm stehen ohne jede Bedingung, fernab jeder Einschränkung sein Glück zu suchen. Wem das übertrieben idealistisch klingt, der möge das Wort anders definieren - oder anderes Liebe nennen. Aber er steht dann im Widerspruch zu allem, was Menschen bislang unter diesem Wort verstanden, erfahren und auch erlitten haben. Liebe verkörpert einen Anspruch und eine Zusage. Die Unbedingtheit ist der einzige Preis, zu dem sie zu „haben“ ist.

Das An-nehmen fängt ja bei mir selber an. Zu sich selber Ja sagen zu können, ist eines der ersten (und zuweilen auch der schwersten) Kunststücke, die im Leben zu bewerkstelligen sind. Darin hat jeder sein eigenes Maß. Vor allem meine miesen Seiten, meine seelischen Abgründe, und meine „verdorbenen“ Phantasie machen es nicht eben leicht zu sagen: Das bin ich, das alles gehört zu mir! Bei recht vielen Menschen spürt man direkt, wie angestrengt sie einen großen Bogen um ihre Schattenseiten machen, sie erfolgreich verdrängen. Es ist bekanntlich aber weder sinnvoll noch förderlich, einen Teil der eigenen Persönlichkeit nicht wahrhaben zu wollen und ihn geflissentlich zu übersehen. Auf diese Weise wird man weder richtig „erwachsen“, noch ein ganzer Mensch im angedeuteten Sinne. Auch das an mir, was mir nicht gefällt, gelten zu lassen und zu akzeptieren, ist ein entscheidender Schritt seelischen Reifens, ein tragender Baustein echter Menschlichkeit.

Was kann bei der ungeschminkten Begegnung mit dem eigenen Ich hilfreich sein als die Überzeugung und die Erfahrung, auf jeden Fall angenommen, gemocht oder sogar geliebt zu werden, egal was für einer ich bin? Du wirst mir vermutlich zustimmen, daß uns diese Annahme eines anderen ohne jede Einschränkung - sogar bei denen, die uns nahestehen - manchmal verdammt schwerfällt. Bisweilen wird sie sogar die Fähigkeit des Einzelnen schmerzlich überfordern. Aber: gibt es eine wirkliche Alternative zu diesem Weg? Gerade wenn wir selbst wiederholt die Erfahrung machen, eben nicht hundertprozentig angenommen, respektiert und geachtet zu werden, ist auf diesem Hintergrund der Wunsch und die Sehnsucht, es möge jemanden geben, der mich genau so sein läßt und mich mag, wie ich bin umso verständlicher! Der Glaube sieht in Gott dieses erlösende Du, das mich bis in die tiefsten Winkel meiner Seele kennst - und mich sein läßt wie ich bin. Wer in diesem Glauben lebt, wird sich das zur eigenen Ermutigung stets erneut vor Augen halten und zum Ausdruck bringen. Auch das ist beten. Wenigstens im Ansatz gelernt zu haben, mit den eigenen Fehlern und Schwächen zurechtzukommen, macht auch gelassener und nachsichtiger gegenüber den Unvollkommenheiten der Artgenossen. Es mag wieder zu idealistisch oder zu simpel klingen, doch es ist wahr: wer es schafft, sich selbst zu mögen, der ist auch in der Lage, einem anderen glaubwürdige Zuneigung zu bringen. Das Annehmenkönnen der eigenen Person ist die notwendige Voraussetzung für das Gelingen von Beziehungen überhaupt. Wer nur unzureichend weiß, wer er selber ist, bei dem bleibt eine Freundschaft oder Partnerschaft eine gefährlich wackelige Angelegenheit.

Glauben heißt also, das Leben in Beziehung zu Gott sehen.

Wege zur eigenen Mitte gibt es viele. Sie sind sich jedoch alle darin gleich, daß ich sie gehen muß und daß ich sie gehen muß, wenn sie zu diesem Ziel führen sollen. Weil eben jeder von uns einzigartig und unverwechselbar ist, kann auch niemand für uns diesen Weg gehen. Die Schritte auf diesem Weg zur Mitte sind meditativ. Meditation vollzieht sich ebenfalls in der Praxis unseres Alltags, nicht nur (oder erst) im langen Stillsitzen mit verschränkten Beinen. Alle kleinen Momente der Entspannung und des Durchatmens können das sein, oder auch die völlige Konzentration auf

eine Sache. Es sind die Momente, in denen ich zu mir selber komme - Welch ein Ausdruck! - und ganz bei einer Sache bin. Genau darin bin ich dann bei mir!  
Beobachte Dich mal in dieser Hinsicht!

Was sich meistens spontan und vielfach unbewußt abspielt, läßt sich natürlich ebenso absichtlich und darum mit größerer Wirkung praktizieren. Nenne man es nun Meditation, Besinnung, autogenes Training oder sonstwie. Es dient allein dazu, sich (und folglich auch die gesamte Umwelt) bewußter wahrzunehmen, das Wahrgenommene besser einordnen und verarbeiten zu können und seine Beziehungen harmonischer zu gestalten. Kurz, es verhilft zu mehr Lebensfreude. Wenn Du also ernsthaft Deine Mitte suchst - auch das ist Beten.

### **So kann man es auch sagen:**

*Beten heißt, große Wünsche zu haben. Die großen Wünsche nach Gerechtigkeit, nach dem Sieg über das Unrecht, nach Glück und Heil einem menschenwürdigen Leben, die hat man nicht einfach so, man muß sie lernen. Beten ist Revolte. Wer betet, sagt nicht: „So ist es und Amen!“ Er sagt: „So ist es! Und so soll es nicht sein! Und das und das soll geändert werden!“ Beten ist eine intensive Vorbereitung auf das Leben.*

DODOTHEE SÖLLE

*Und wenn Sie mich nun fragen sollten, bevor ich jetzt gehe und endgültig gehe, ob ich nicht einen Zauberschlüssel kenne, der einem das letzte Tor zur Weisheit des Lebens erschließen könne, dann würde ich antworten: „Jawohl!“ Und zwar ist dieser Zauberschlüssel nicht das Philosophische Denken, wie Sie es vielleicht von mir erwarten möchten, sondern das Gebet. Das Gebet als letzte Hingabe gefaßt, macht still, macht kindlich, macht objektiv. Ein Mensch wächst für mich in dem Maße immer tiefer hinein in den Raum der Humanität, wie er zu beten imstande ist, wofern nur das rechte Beten gemeint ist. Die großen Dinge des Daseins werden nur betenden Geistern geschenkt. Beten lernen aber kann man am besten im Leiden.*

PETER WUST

aus: Reiner Jungnitsch, Glaub doch was du willst.  
Eine Handvoll Religion für die Erwachsenen von morgen,  
Don Bosco Verlag, München 1996 (vergriffen)